

„Leerlauf habe ich nie“

VON SUSANNE ISSIG, 22.09.06, 07:12h

Es kommt gar nicht selten vor, dass ich abends um 22 Uhr noch das Bad schrubbe. Manche Tage sind so vollgestopft, dass sich die Hausarbeit bis weit in den Abend hinein schiebt. Job, Kinder, Haushalt - das ist schon viel. Als Alleinerziehende muss ich mich halt um alles selbst kümmern. Ich habe schon mit sechs Jahren gesagt, dass ich mal Kinderkrankenschwester werden will. Ich liebe Kinder, besonders Babys. Meine Tochter und mein Sohn sind jetzt schon zehn und acht Jahre alt. Manchmal tut es mir fast leid, dass sie so schnell groß werden.

Als ich noch keine Kinder hatte, habe ich im Krankenhaus gearbeitet, aber wegen der ungünstigen Schichtdienste geht das heute nicht mehr. Ich arbeite jetzt in der häuslichen Kinderkrankenpflege. Die wenigsten Leute wissen, dass es so etwas überhaupt gibt. Der Verein, für den ich arbeite, heißt „Wir für Pänz“ und bietet nicht nur medizinische, sondern auch andere Hilfen für Familien mit kranken oder behinderten Kindern, also auch die soziale und psychologische Seite.

Zum Beispiel die kleine Lucie: Sie kam vor gut zwei Jahren als Frühchen mit grade mal 520 Gramm zur Welt. Erst machte sie sich ganz gut, aber dann wurde bei ihr eine spinale Muskelatrophie diagnostiziert, eine erbliche, bisher nicht heilbare Krankheit. Lucie kann sich kaum bewegen, sie braucht rund um die Uhr Pflege. Die Lebenserwartung, die die Ärzte ihren Eltern nannten, hat sie aber schon weit überschritten.

Zuerst lasse ich mir immer von ihrer Mutter berichten, ob irgendetwas Besonderes war. Die Kleine hat eine Magensonde und ein Tracheostoma, das ist eine künstliche Atemöffnung in der Luftröhre mit einer Kanüle drin und einem Sprechventil drauf, darüber wird sie nachts beatmet. Beides muss ich überprüfen, säubern, eventuell austauschen. Ich versuche, mir auch immer etwas Zeit zu nehmen, um ihr was vorzulesen oder ein bisschen mit ihr zu spielen. Es ist ein wunderbares Gefühl, wenn ich dann spüre, dass sie mir vertraut und mit mir Spaß hat.

Ich mache aber nicht jeden Tag Hausbesuche. Ich bin auch regelmäßig als „Schulbegleitung“ für einen geistig behinderten 14-jährigen Jungen im Einsatz, der eine Förderschule in Köln-Poll besucht. Er hat eine Stoffwechselkrankheit und wird größtenteils über eine Magensonde ernährt, das kann er nicht alleine handhaben. Dafür bin ich da, aber auch, um ein bisschen auf ihn aufzupassen.

Wenn man täglich mit Kindern zu tun hat, die sich nie gesund entwickeln werden oder sogar vom Tod bedroht sind, das kann einem schon aufs Gemüt schlagen. Meine Kolleginnen und ich haben deshalb regelmäßig Supervision mit einer Psychologin. Aber manches nehme ich trotzdem mit nach Hause. Dann sehe ich meine gesunden Kinder durch den Garten laufen und bin einfach nur dankbar.

Ich habe zwar nur eine halbe Stelle, aber ich arbeite phasenweise deutlich mehr, dafür habe ich in den Schulferien frei. Das ist ein Segen, denn ich wüsste sonst überhaupt nicht, wie ich die vielen Wochen Ferien mit den Kindern regeln sollte. Die zwei müssen im Alltag eh schon recht häufig stundenweise alleine bleiben. Am Nachmittag hole ich meinen Sohn aus der Betreuung an der Grundschule ab. Meine Tochter, sie ist jetzt auf dem Gymnasium, ist dann meistens schon zu Hause. Ich muss die Hausaufgaben kontrollieren, die Kinder vielleicht irgendwo hinbringen, Rasen mähen, Kaninchen füttern, Einkäufe, Telefonate, Abendessen kochen - Leerlauf habe ich nie. Wenn ich die Kinder im Bett habe, atme ich erst mal tief durch und freue mich, wenn ich mal in Ruhe auf der Terrasse ein Buch lesen kann.